

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 22

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schreiben des Fräulein Eulalia Pamperlinfa
an den Bundesrat.



Lieber Bundesrat!

Bu meinem Bedauern habe ich ver-
nommen, daß es der Landwirthschaft
schlecht gehen soll, und daß Sie geneigt
wären, ihr zu helfen. Aber was Sie
beabsichtigen, sind nur halbe Maßregeln,
ich will Ihnen dagegen einen radikalen
Vorschlag machen: die gesamte Land-
wirthschaft muß nach der Stadt verlegt
werden.

Ich bitte Sie, warum sollte denn
das nicht geschehen können! Erstens
die Viehzucht. Die Ochsen gedeihen in
der Stadt doch ebenso gut, wie auf
dem Lande. Wir haben Wohnungen,
die jederzeit zu Ställen verwendet wer-
den können, und als Futter dürfte dann nur kostbarstes Heu in Betracht
kommen. Zweitens Getreide- und Kartoffelbau. Anstatt die Pflanzen mit
Mühe und Noth zu ziehen, um daraus schließlich Brod und Kartoffeln zu
gewinnen, kann der Landmann in der Stadt diese Dinge einfach beim Bäcker
und Gemüsehändler kaufen.

Allerdings könnte man einwenden, daß das Land uns wegen der
rühmlichst bekannten Landluft nothwendig wäre, aber auch diese Lust könnte in
Fässer gepackt nach der Stadt geschafft werden. Da auch in politischer
Beziehung viel gewonnen wäre, wenn der Unterschied zwischen Stadt und
Land aufhörte, so darf ich wohl darauf rechnen, daß Sie sich meinen Vor-
schlag überlegen, womit ich verbleibe Ihre

E. P.

Ahyle für unpatentirte Mediziner und Juristen.

Blumps ich als Mediziner durch, totaliter nach Noten,
Scheer' ich mich keinen Teufel drum, ich geh' nach Innerrhoden.
Man plagt dort Kandidaten nicht mit Theoretisiren
Und hält im ganzen Ländchen mehr auf Schröpfen und Lazieren.
Dort kräf't kein Hahn nach dem Patent, dem miserablen Fezen;
Gylinder, Brille, Meerrohsflock, die können's auch ersehen.
Von Oberegg bis Appenzell gibt's gar viel Quack zu salben,
Hundshufen, Diarrhö' und Kräb' regieren allenhalben.
Wenn Einer Influenza hat mit ihrem bösen "Muggen",
So muß er aus der Sitter nur gefärbtes Wasser schlucken.
Spür' jemand Bredreis in dem Leib, so holt man ohne Säumen
Die Ipekakoanha schnell aus alten hohlen Bäumen.
Ein durchgefallener Kolleg mög' deßhalb nicht verzagen;
Er soll den Weg mit Zuversicht nach Appenzell einschlagen.
Dort trifft er als Kollegen an viel Märzenfleckvertreiber,
Als Wasserg'schauer den Kaplan, zum Hexen alte Weiber.

Und ist mit Glanz ein Candidatus juris durchgefallen,
So denkt er: nun, was macht mir das? ich wand're nach St. Gallen,
Wo kein Examen-Schreckgelernje quält den Kandidaten;
Drum trifft man in St. Gallen auch die besten Advokaten.
Da plazieren auf einander bei der Konkurrenz die Geister;
Wer sich im — Wagnern tüchtig übt, der wird ein großer Meister.

Toni: „Was hest wieder Honds? Du luegst mi a, wie wenn di
en schulige Gwönder drückä thät?“ —

Hannis: „Hüschi däzue gad verrothä! Dä Sonderegger ond 's Hans
Joggeli's Badist hörner dä Chöölche händ im Chüs prächet vo me Staats-
bankrot. I ha nöö mögä frögä öb'z à Schiltchrott sugg über en Komet, iß
hättet's wieder gsät i wär à domms Thalb. Wöch es öppä do?“

Toni: „Wohl, Kobeli! hest wieder guet kört! à Staatsbahnhrott?“

Hannis: „Nä! nä! mach mi nöö taub! — àn Staatsbankrot!“

Toni: „Ja so! lueg, das wäz i scho, en Bankrotter ist Än wo ver-
lompt. Wenn's aber guet überä goht, kann er noher wieder groß thue,
ond fast nu verfliechter dä Staat machä weder vor dä Verlompig, ond das
ist àn Staatsbankrot.“

Hannis: „Los au do! — derwägis isch g'mänt, denn wör i mänä,
mä sott wartä mit Verlompa bis mä gneug Gelb hät derzue.“

Toni: „Ebü grab häsch verrothe, aber denkwohl mir Beed vermögits
nöö.“ —

Hannis: „Häst recht — hol's der Tösel! — schloß woohl!“

Richter: „Sie haben der Köchin einen in Papier gepackten Hasen
aus dem Korb gestohlen; weshalb thaten Sie das?“

Angeklagter: „Ich glaubte, es wäre ein Karpfen.“

Im Ami — der Driffig.

Dort im lieben Züricket, wie man leider eben sieht, macht ein sonder-
bar Gesetz Hut und Kappen völlig leb. Zwei Regierungsräthe nur dürfen
nach der Verner Uhr dort als nationaler Rath sitzen auf der Hoienmaat,
und der Dritte muß hinweg! (wollen hoffen ohne Schläg'). Aber welcher?
aber wer? — o, die Wahl ist gar zu schwer! Wir befennen frisch und
rund: „Das Gejeh ist ungfund!“ Und wir bitten fromm und frei: „Ach,
behaltet Alle bei!“ und verkündet rings umher, ohne weiteres Geschrei:
„Das Gejeh sei null und leer: Aller guten Ding sind Dreie!“

Das herrliche Recht.

Sein Geld verjubeln in Saus und Braus —
Warum nicht? — Und ist dann die Herrlichkeit aus,
So legt man das Thränengut noch dazu,
Und jubelt drauf los in vergnüglicher Ruh' —

Man hat ja doch reiche Verwandte!

Und geht auch dieses kaput — was dann?
Dann spekulirt man, und wenn man gewann,
Spekulirt man weiter — und kommt der Putsch,
So ist man deswegen noch lange nicht futsch —

Man hat ja doch reiche Verwandte!

Die verhelfen zu Aemtern und leisten Räuition,
Und hat man die Käufe zur Disposition,
So raubt man mit kräftigem Griffe sie aus,
Führt nach wie vor ein prächtiges Haus!

Man hat ja doch reiche Verwandte!

Und kommt das Verhängniß endlich heran —
So lebt man weiter als freier Mann.
Wofür wäre man denn in der freien Schweiz?
Das freie Leben behält seinen Reiz —

Man hat ja doch reiche Verwandte!

Im Musterkanton, da blühet das Recht;
Da geht's nur dem armen Teufel schlecht,
Der vom Hunger gefoltert, ein Brot sich stiehlt,
Wer gestohlesnes Geld an der Börse verpielt,

Bleibt frei — denn er hat ja Verwandte!

Was schadet's dem armen Teufel zuletz,
Wenn man hinter Schloß und Riegel ihn setzt?
Man füttet ihn ja, doch wer Tauende stahl,
Für dessen Familie wär' solches fatal.

Wofür hat man denn reiche Verwandte?

Kluge Antworten auf unkluge Fragen.

Was hat Bileams Esel gesprochen?

— S-a!

Warum war Noah's Schwiegervater so ein mürrischer Menich?

— Natürlich, weil der Wein noch nicht erfunden war.

Wie ist es möglich, daß ein Wallfisch den Jonas hat verschlingen

können?

— Weil ihn ein kleinerer nicht hinuntergebracht hätte.

Warum stand die Sonne still, als die Juden in Kanaan einrückten?

— Warum soll sie nicht still gestanden sein; die Sonne in Ober-
denglingen stand ja auch still, als Aaron Hirsch dem Schantmädchen vier
Pfennig Trinkgeld gab.

Was ist die größte Sünde der Pharisäer?

— Das sie noch nicht ausgestorben sind.

Warum hat Lot's Weib zurückgeschaut?

— Wenn ein schöner Lieutenant vorausgegangen wäre, hätte sie nicht
zurückgeschaut.

Was haben die Kanaaniter gethan, als die Juden ins Land kamen?

— Sie übergaben sich.

Was sind die meisten Israeliten?

— Juden.

Und die meisten Juden?

— Christen.

„Du, Hiesl, wehwegen is dann der Freitag an Unglüdstag?“

„Weil ma do nit wie Fastenspeisen essa darf.“

Richter: „Sie werden doch nicht im Ernst behaupten wollen, daß
Sie die Elektrofirmaschine, welche man bei der Haussuchung fand, selbst ge-
kauft haben. Wozu brauchen Sie sie denn?“

Angeklagter: „Ich wollte meine Messer damit schleifen.“